

SERVITEN



Die Karlskirche in Volders

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 2/2014, 40. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

„Mit Christus Brücken bauen“: Unter diesem Motto stand der 99. Deutsche Katholikentag, der vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 in Regensburg stattgefunden hat. Der Veranstalter, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat das Motto so begründet: „Mit Brücken lassen sich Abgründe und Flüsse oder andere Hindernisse überwinden, lassen sich Wege verkürzen oder sicherer machen. Wo man bisher an Grenzen stieß, wo es nicht weiter ging, kann man über Brücken weiter gehen. Brücken erschließen uns Neuland. Brücken ermöglichen die Begegnung von Menschen, sie fördern den Austausch von Wissen und Waren. Wer über Brücken geht, ist offen für Anderes und Neues, es erschließen sich ihm neue Horizonte. Aber ein Brückenbau birgt auch Risiken. Jenseits einer Brücke begibt man sich ins Ungewisse, dort kann man auf Unbekanntes und Fremdes treffen. Brücken zu bauen, das ist nichts für Ängstliche und Verzagte. Wer Angst vor Anderem und Anderen, vor ihren Ansichten und ihren Fragen hat, der sollte sich von Brücken fernhalten.“

Wer mit Christus Brücken bauen will, weiß, dass er keine Zugbrücken bauen darf, die man je nach Bedarf bzw. nach Belieben hochziehen kann. Eine Zugbrücke symbolisiert einerseits Macht und Kontrolle, weil der Wächter darüber entscheiden kann, wer die Brücke benutzen darf und wer nicht, andererseits auch Angst, denn sie erinnert an die mittelalterlichen Wehranlagen, die sich vor Gefahren von außen schützen wollten. Der Salzburger Theolo-

ge Hans-Joachim Sanders wendet das Bild der Brücke auf die Kirche an und schreibt: „Die Zugbrücke war der bevorzugte Brückenbau der neuzeitlichen Kirche. Die Piuspäpste



haben sie besonders geschätzt, aber Johannes XXIII. hat sie permanent unten gelassen und ihre Ketten nicht mehr geölt. Johannes Paul II. hat dann ihren Mechanismus blockiert. Mal sehen, ob Papst Franziskus ihn endgültig ausbaut.“

Als Kirche und auch als Ordensgemeinschaft der Serviten haben wir den Auftrag, Brücken zu Christus zu bauen und mit ihm Hindernisse und Gräben zwischen den Menschen zu überwinden. Brücken zu Christus können wir nur dann bauen, wenn wir selbst in einer engen Beziehung zu ihm stehen und die Verbindung mit ihm pflegen und lebendig halten. Auch uns gilt der Auftrag Jesu, alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen, also nicht Menschen von Christus fernzuhalten oder Christus vor den Menschen abzuschotten. Vor einigen Monaten meinte im Gespräch jemand: Wir müssen doch Christus schützen vor jenen Menschen, die seiner nicht würdig sind. Dieser Satz hat mich sehr nachdenklich gemacht, denn im Evangelium begegnen wir einem Jesus, der in bevorzugter Weise die Nähe von solchen Menschen gesucht hat, die nach damaliger Auffassung „Gottes nicht würdig“ waren. Er hat die Gemeinschaft mit ihnen gesucht und sich von ihnen

berühren lassen. Kann es nicht sein, dass wir möglicherweise – aus Angst oder falsch verstandener Ehrfurcht – uns plötzlich auf der einen Seite der Brücke befinden, die Christus schon längst auf die andere Seite hin überschritten hat? Vielleicht ist es unsere Aufgabe, nach jenen Brücken Ausschau zu halten, die Christus schon erbaut hat – an Stellen, wo wir sie nicht vermuten würden oder die uns noch nicht vertraut sind, oder hin zu Menschen, bei denen wir es nicht vermuten würden. Der christliche Glaube hilft uns, dass wir zwischen den Menschen Brücken bauen, Beziehungen pflegen, Gemeinschaft stiften.

Das ist eine äußerst aktuelle Herausforderung. Denken wir nur daran, wie viele Menschen in unserer Gesellschaft am Rande leben, die nicht in sie integriert sind. Wie schnell lässt sich aus der Ausgrenzung von Menschen politisches Kapital schlagen. Erinnern möchte ich nur an zwei Personengruppen: Menschen aus dem Ausland, die leicht zur negativen Projektionsfläche von Unsicherheiten und Ängsten werden, oder bettelnde Menschen, die uns den Spiegel einer satten, oft selbstzufriedenen

Gesellschaft vorhalten, in der die sichtbare Not mitten unter uns als unangenehm und peinlich empfunden wird. Kehren wir zurück zum Katholikentag in Regensburg: Wer die Stadt kennt, wird sich an das imposante Bild der Steinernen Brücke, des bekanntesten Wahrzeichens der Stadt neben dem Dom, erinnern. Im 12. Jahrhundert erbaut, war sie jahrhundertlang die einzige feste und sichere Möglichkeit der Überquerung der Donau zwischen Ulm und Wien. Es war sicher nicht geplant, aber doch vielsagend, dass sie während des Katholikentages nicht begehbar war: Sie wird derzeit umfassend restauriert. Eine Brücke steht nicht ein für alle Mal, sondern sie muss erneuert und in Stand gehalten werden. Wenn das auf steinerne Brücken zutrifft, wie viel mehr auf die vielen Brücken der Beziehungen: zu Christus ebenso wie zu den Menschen...

In diesem Sinne sind wir eingeladen, zu Christus hin und mit seiner Hilfe zwischen den Menschen Brücken zu bauen!

In servitanischer Verbundenheit grüßt Sie

P. Martin M. Lintner OSM, Provinzial

Aus dem Kalender des Servitenordens (Juni – Juli – August)

19. Juni hl.	Juliana Falconieri
27. Juni sel.	Thomas von Orvieto
1. Juli	sel. Ferdinando M. Baccilieri
4. Juli	sel. Ubaldo von Borgo Sansepolcro
13. Juli	hl. Clelia Barbieri
23. August	hl. Philippus Benitius
28. August	hl. Augustinus, Regelvater unseres Ordens
31. August	sel. Andreas von Borgo Sansepolcro

Das marianische Dokument des Generalkapitels 2013: Maria und das Wort – Identität einer Beziehung

Die Beziehung zwischen Maria und dem Wort beruht auf einer Identität, die aus der Heilserfahrung des Volkes Israel herangewachsen ist. Das Mariendokument betrachtet ausgewählte Persönlichkeiten der Heilsgeschichte und deren Haltung in Bezug auf das Wort, das sie in verschiedenen Lebenssituationen berührt, herausfordert und motiviert. Es wird an die Grundausrichtung der Heilsgeschichte erinnert, die das Leben als ihr Ziel sieht. Die Berufung und Sendung des biblischen Volkes besteht somit darin, nicht den Tod, sondern das Geschenk des Lebens zu bevorzugen und zu fördern.

Auf dem Weg der Beziehungsbildung mit dem Wort wird zuerst Abraham in Betracht gezogen. Von ihm wird das Wort als eine „Segensverheißung“ vernommen, die sich in einem „Land“ und in einem „Volk“ konkretisieren soll. Diese Verheißung soll Hoffnung spenden; nicht nur ihm, sondern auch den „Verfluchten“, deren Leben auf verschiedenste Weisen benachteiligt ist. Eine andere Persönlichkeit, die mit dem Wort konfrontiert wird, ist Mose. Für ihn erklingt das Wort als eine Aufforderung: Er soll das auserwählte Volk aus der Sklaverei in die Freiheit führen. Also weg vom Tod und hin zum qualitativ besseren Leben. Dieses wird nach dem Exodus im verheißenen Land für das Volk erfahrbar. Nachdem das soziale Wohl des Volkes gesichert ist, macht sich das Wort in einer neuen Dimension erkennbar. Mit Samuel tritt das Wort in die Geschichte der Israeliten als

prophetische Kraft ein. Das Volk gewinnt an Selbstbewusstsein und beginnt sich monarchisch zu strukturieren. In diesem Prozess lässt das Wort den irdischen König jedoch als eine Übergangsfigur erkennen, als eine Symbolgestalt des kommenden Messias Gottes, und lenkt den Blick der Menschen vom Äußerlichen zum Verborgenen hin: „Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen; Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz“ (1 Sam 16, 7b-c).

Mit dem Hinweis auf das Herz wird die Brücke zum Geist Gottes geschlagen. Er soll nun durch sein Wirken in den Herzen die menschlichen Strukturen wie das Land, das Volk, die Freiheit, das Gesetz qualitativ in Orte des Segens verwandeln, die sie ja sein sollten. Das marianische Dokument nennt dann einige Propheten, die in diesem Sinne das Volk aufrüttelten, damit sein Herz nicht aufhört auf das Wort Gottes zu hören. In dieser Sendung der Propheten zeichnet sich gleichzeitig auch das Gesicht der gesuchten Identität, die selbst die Beziehung Mariens zum Wort prägt, und die als „Hinhören“ bezeichnet werden kann.

Von diesem Identitätshintergrund her gesehen ist es nicht außergewöhnlich, dass Maria die Botschaft Gottes vernahm und sie auch zustimmend beantwortete. Ähnlich wie Abraham im fremden Land und ohne Nachkommen, fühlt sich auch

Maria mit den Benachteiligten ihres Stammes solidarisch verbunden: Sie lebt in einem unbedeutenden Ort in Galiläa und im unfruchtbaren Haus Davids, das vergeblich auf den verheißenen Messias wartet. Wenn nun Maria als die angedachte Mutter des Messias angesprochen wird, so will ihre Frage „Wie soll es geschehen?“ nicht nur die Art ihres Mutterwerdens, sondern auch das Wesen des zu gebärenden Messias beleuchtet wissen. Nämlich, aufgrund der Erfahrung ihres Volkes über die Zweideutigkeit der messianischen Hoffnung, soll für Maria klar erkennbar sein, von welchem Messias und von welchem Messianismus die Rede ist. Ihr Hinhören ist nicht nur oberflächlich, sondern es ist ein Hinhören mit dem Herzen, das auch mögliche Konsequenzen im Blick hat. Ihre Jungfräulichkeit erscheint hier als der Wunsch, in der Wahrheit zu bleiben und sich nicht zu einem Werkzeug einer falschen Hoffnung



Mose hört das Wort Gottes und nimmt es an (koptische Ikone)

zu machen, die ein Werk der Menschen und nicht Gottes ist. Und diese Jungfräulichkeit kann der Geist Gottes fruchtbar machen. Der Geist kann eine so verstandene Jungfräulichkeit mütterlich machen, deren Frucht dem ganzen Volk zugutekommt. Aus der Identität des Hinhörens entwickelt sich bei Maria eine Identität des Dialogs, die das Hinhören voraussetzt. Der Glaube Mariens ist nicht losgelöst vom innerlichen Nachdenken über das Geschehen um ihren Sohn. Das Mariendokument weist in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Herz hin, wo die Begegnung mit dem Wort und der Dialog mit dem Geist stattfinden: „Das Wort sucht das Herz, reinigt es, erforscht es, kennt es, erwählt es, macht es weich, erleuchtet es, macht es sanftmütig, leitet es und macht es zur ständigen Wohnstatt Gottes.“

fr. Fero M. Bachorík OSM

30 Jahre Serviten in Mosambik (1984–2014)

Die spanische Provinz hat beim Provinzkapitel 1982 den Beschluss gefasst, in Mosambik eine Missionsstation zu eröffnen. Das war ein bewusster Schritt „nach draußen“, hin zu den Völkern („ad gentes“), denn man wollte sich nicht nur

mit den eigenen Problemen beschäftigen. Auf Einladung der kontemplativen Schwestern Servitinnen in Nampula entschied man sich für eine Gründung in Mosambik. Die frühere portugiesische Kolonie wurde damals von einem kommunistisch-

marxistischen Regime geführt und befand sich im Bürgerkrieg, was die Missions- und Evangelisierungsarbeit der Kirche extrem erschwert hat. Im Februar 1984 kamen die ersten Serviten in das Land: fr. Honorio Martín und fr. Antonio Hueso. Erst im Dezember jedoch konnten sie sich in Matola in der Diözese Maputo niederlassen. Dort befand sich landesweit das einzige Seminar, in dem junge Männer Theologie studieren durften. Die beiden Patres unterrichteten dort und betreuten zudem die Pfarre St. Gabriel, die eine Ausdehnung von 400 km² hatte und zu der viele ländliche Gegenden gehörten, wo sich bereits christliche Gemeinden gebildet hatten und wo in den folgenden Jahren viele neue gegründet worden sind. Im September 1985 verstärkten zwei weitere Brüder die Gemeinschaft: fr. José Correcher und fr. Claudio Martínez. In den Folgejahren wirkten auch fr. David Vaquer und fr. Pedro Andreotti aus Italien in Matola, ebenso wirkten Mitbrüder aus Mexiko wiederholt für einige Jahre in Mosambik. Im Oktober 2013 wurde die Gemeinschaft der Jurisdiktion der Brasilianischen Provinz unterstellt.

Die Missionsarbeit der Serviten fand in Mosambik von Anfang an zwei Fronten statt: Auf der einen Seite war es die humanitäre Hilfe und die menschliche Entwicklungs-

arbeit wie Verteilung von Saatgut, Lebensmitteln oder Werkzeugen, aber auch das Angebot von Weiterbildungskursen usw.; auf der anderen Seite stand die Evangelisierung, die Gründung, Organisation und Stärkung von christlichen Gemeinden, die Ausbildung von Katechetten, von Jugend- und Gemeindeführern usw.



*Der Autor dieses Artikels, fr. José Ma,
mit einem Waisenkind*

Einen wichtigen Einschnitt brachte das Jahr 1992, als zwischen der Regierungsarmee und den Partisanen in Rom ein Friedenspakt geschlossen und damit der seit 1977 dauernde Bürgerkrieg beendet worden ist. Dieser hatte durch Kämpfe

und Hungerkatastrophen bis zu 900.000 Menschenleben gekostet, über fünf Millionen waren vertrieben und zahlreiche Menschen durch Landminen verstümmelt worden. 20 Jahre nach der Unabhängigkeit von Portugal (1975) konnte sich das Land auf den Weg in die Demokratie machen: politische Parteien wurden gegründet und die ersten freien Wahlen (1994) vorbereitet. Heute gehört Mosambik nach den Angaben der Vereinten Nationen noch immer zu den zehn ärmsten Ländern der Welt, obwohl in den vergangenen Jahren enorme Vorkommen von mineralischen Rohstoffen entdeckt worden sind. Es gibt Vorkommen an Diamanten und anderen Edelsteinen, an Gold und Kupfer, Nutzgesteine wie Granite und Marmore, Industriemineralien und

Schwermineralsande. Da die Infrastruktur noch weitgehend fehlt, können diese Rohstoffe vielfach nur in mühevoller Handarbeit in Kleinbergwerken gewonnen werden bei niedrigster Entlohnung der Arbeiter. Die Rente beträgt in der Regel nur 650 US-Dollar und die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 50 Jahren. Die Bevölkerung, die jährlich um 2,1% wächst, ist sehr jung: 75% der 23,4 Millionen Einwohner sind jünger als 25 Jahre. Die Fruchtbarkeitsrate lag 2010 bei 4,9 (zum Vergleich: in

der europäischen Union lag sie bei 1,51). Es gibt im Land viel Armut, die durch die Schwächung der familiären Strukturen, die hohe Anzahl an AIDS-Kranken und die jährlichen vielen Neuinfektionen bestärkt wird: Es gibt unzählige Kinder und Jugendliche, die alleine auf der Straße aufwachsen, ohne Familie, entweder weil sie AIDS-Waisen oder von ihren Familien verstoßen worden sind. Man geht davon aus, dass drei von zehn Kindern im Schulalter nie eine Schule besuchen. Obwohl es ernsthafte Anstrengungen seitens des Staates und der zivilen Gesellschaft gibt, ist auch die Quote der Schulabbrecher immer hoch. Wegen des starken Zuwachses der Bevölkerung ist das Schulnetz mangelhaft, wobei die Regierung nur die ersten

sieben Jahre als Pflichtschule anerkennt. Die katholische Kirche, die während des Bürgerkrieges viele Enteignungen erlitten und besonders Schulen und Krankenhäuser verloren hat, setzt sich vor allem für die gesellschaftlichen Randgruppen ein und für die Kinder und Jugendlichen: Sie kümmert sich um ihre Erziehung und nimmt Kinder, die ohne Familien sind, in Schulen und Heime auf. In der Grund- und Oberstufen-, aber auch in der Berufsausbildung bis hin zum Universitätsstudium leistet die Kir-

che einen nicht verzichtbaren Beitrag für die Zukunft des Landes. Und was machen wir Serviten heute? In Matola, der Hauptstadt der Provinz Maputo, betreuen Mitbrüder aus Spanien immer noch die Pfarre St. Gabriel. Seit Jahren bemühen wir uns auch um die soziale Arbeit, die bei uns in erster Linie den Kindern gilt. Wir haben ein Zentrum gegründet für die gesunde Ernährung von Kindern, einen Kindergarten für Kinder aus jenen Familien, deren Eltern erwerbstätig sind oder von den Löhnen kaum leben können, eine Grund- und Mittelschule sowie ein Heim für Waisen, das wir "Lar Nova Esperança", Heim der Hoffnung genannt haben für jene Kinder, die vom gesellschaftlichen Ausschluss bedroht



*Die derzeitigen Novizen
in der Gemeinschaft von Matola*

sind. Das Heim für die Waisen wurde geschaffen, um den Straßenkindern eine Zukunft zu geben. Früher hat der Bürgerkrieg vielen Kindern die Eltern geraubt, heute ist es die Krankheit AIDS – und viele Kinder kommen selbst schon mit dieser Krankheit zur Welt. In diesem Zentrum leben Kinder und Jugendliche von acht bis 19 Jahren. 20 sind ständige Bewohner des Heimes, 40 kommen tagsüber ins Heim und kehren nachts in die Wohnungen von Angehörigen zurück. Alle besuchen sie die Schule in der Pfarre und außerhalb der Schulzeit finden sie im Heim ein gutes Angebot für die Freizeit und für die Weiterbildung. Sie können handwerkliche oder landwirtschaftliche Berufe erlernen. Damit wir als Serviten diesen Dienst an den Ärmsten anbieten können, sind wir auf die finanzielle Unterstützung von außen angewiesen. An dieser Stelle ist es mir ein Anliegen, den Spendern

in Österreich und Deutschland zu danken und den Mitgliedern des Missionsbundes der Tiroler Servitenprovinz, die unser Projekt in der Vergangenheit immer wieder unterstützt hat.

In den 30 Jahren, die wir Serviten nunmehr in Mosambik wirken dürfen, durften wir uns auch über viele Berufungen freuen, die in den Orden eingetreten sind und die religiöse Ausbildung begonnen haben. Allerdings sind nur zwei von ihnen den Weg bis zur Priesterweihe gegangen: Einer von ihnen verstarb im vergangenen Jahr bei einem schweren Autounfall, der andere, fr. Custodio Luis lebt und arbeitet in Matola. Derzeit haben wir 14 Philosophiestudenten und seit Februar 2014 beherbergen wir auch das internationale Noviziat mit sieben Kandidaten aus Mosambik (4), Brasilien (2) und Peru (1).

fr. José M^a Correcher Blasco OSM

Dringend notwendige Renovierung des Hochaltares in der Karlskirche Volders

Die Karlskirche an der Volderer Innbrücke wurde in den vergangenen Jahrhunderten mehrmals renoviert und instand gesetzt. Ihr heutiges Aussehen erfuhr sie 1766/1767 durch Martin Knoller. Hundert Jahre später am 17.5.1889 schreibt die Zeitung „Tiroler Bote“, dass bei der „sehr baufälligen Kirche“ Ausbesserungsarbeiten durchzuführen wären. 1928 erfolgte eine Außenrenovierung des Gotteshauses. Vom Jahre 1977 bis 1988 wurde mit Hilfe der „Gemeinschaft Karlskirche Volders“ die letzte umfangreiche Restaurierung der Karlskirche durchgeführt. Die notwendigen

finanziellen Mittel konnten durch Spenden aufgebracht werden. Trotz ständiger Erhaltungsarbeiten während der vergangenen Jahre sind am Tabernakel des Hauptaltars und im Innenraum dringende Reparaturarbeiten vorzunehmen.

Der in Fügen im Zillertal gearbeitete Alabastertabernakel ist von Graf Fieger 1770 für einen Betrag von 1.000 Gulden gestiftet worden. Die beiden Engel rechts und links sind ebenso aus Alabaster wie die großen Figuren die hl. Gertraud links und des hl. Michael rechts am Hauptaltar. Diese beiden Figuren sind eine Stiftung von Kaiserin

Maria Theresia. Für heuer sind die ersten dringenden Arbeiten am Tabernakel des Hauptaltars und an den beiden großen Figuren vorgesehen, die den hl. Erzengel Michael (rechts) und die hl. Gertrud (links) darstellen. Für das kommende Jahr sollen Ausbesserungsarbeiten an den Innenwandflächen der Kirche folgen.

So wie bei den vergangenen Aufrufen der „Gemeinschaft Karlskirche Volders“ hoffen wir auch dieses Mal wieder auf die kräftige Mithilfe der Bevölkerung in und um Volders sowie der Servitanischen Familie, die geplanten notwendigen Reparaturen dieses architektonischen Juwels durch einen finanziellen Beitrag, zu unterstützen. An der Karlskirche – Bischof Reinhold Stecher hat sie die „schönste Autobahnkirche Europas“ bezeichnet – fahren über die Inntalautobahn jährlich ca. 1 Million Menschen vorbei. Nicht alle, aber doch eine ansehnliche Zahl von Reisenden macht am Autobahnparkplatz hinter der Kirche halt und besucht die Kirche. Die Gottesdienste werden von den Menschen aus Volders und den umliegenden Dörfern besucht. Jeden Tag feiert P. Rupert die Messe um 7.15 Uhr, am Freitag wird die Laudes mit



gebetet. Am Sonntag werden zwei Gottesdienste angeboten, um 10.30 und um 18.30 Uhr. Inzwischen fester Bestandteil des geistlichen Angebots sind auch

die monatlichen Bibelgespräche in der Sakristei der Kirche geworden. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich v. a. bei den Kindern die familiengerecht gestalteten Gottesdienste am Heiligen Abend und zu Ostern. Seit Jahren ist die Karlskirche zudem eine gesuchte Kirche für geistliche Konzerte. Die Anfragen für kirchliche Trauungen haben in den vergangenen Jahren leider etwas nachgelassen. Informationen zur Karlskirche und zu den Veranstaltungen,

die wir anbieten, finden Sie auch auf der Homepage <http://www.karlskirche.tibs.at>. Schon jetzt bedanken wir uns sehr herzlich für jede Spende zugunsten der Renovierung des Hochaltars. Einzahlungen erfolgen bitte an die Raiffeisenkasse Volders, IBAN: AT47 3634 7000 0002 9009, BIC: RZTIAT22347. Für die „Gemeinschaft Karlskirche Volders“

*P. Rupert M. Leitner, Obmann, und
Ing. Thomas Lechthaler, Geschäftsführer*

Wiedereröffnung der renovierten Peregrinikapelle in Wien-Rossau

Die Peregrini-Festwoche in der Pfarre Rossau stand in diesem Jahr ganz im Zeichen der Wiedereröffnung der neu renovierten

Peregrini-Kapelle, die 1727 anlässlich der Heiligsprechung Peregrins errichtet worden ist. Vor 10 Jahren wurden die ersten Pläne gefasst. Im Jahr 2004 hatte das Bundesdenkmalamt den Innenraum, die Wände und die Ausstattung der Peregrini-Kapelle eingehend untersucht und ein erstes Restaurierungskonzept erarbeitet. Der damalige Prior P. Gerhard M. Walder hatte Prof. Dr. Hans Hofinger, den Vorstandsvorsitzenden des Österreichischen

Genossenschaftsverbands, auf die Renovierungsbedürftigkeit der Peregrini-Kapelle hingewiesen, der seinerseits ungemein engagiert seitens der Volksbanken und anderer Spender einen Betrag von schließlich 200.000 Euro gesammelt hat. 2008 konnten die ersten Arbeiten in

Angriff genommen werden: Der Verputz wurde von den Mauern abgeschlagen und erste Trockenlegungsmaßnahmen er-

griffen. Ein Hauptproblem stellte nämlich die aufsteigende Feuchtigkeit dar. Nach dem Weggang der Serviten im Jahr 2009 verzögerten sich die Arbeiten und 2012 wurden sie wieder aufgegriffen. Schritt für Schritt wurden die weiteren Arbeiten durchgeführt: vom Einbau einer Wandheizung, um eine konstante Temperierung von 16 Grad zu ermöglichen, über die Reinigung der Fresken von Adam Mölk bis zum Abbau des Altars und des Peregrini-



Schreines, der aufwändigen Renovierung der Einzelteile in den Werkstätten und schließlich dem Wiederaufbau des Altars. In der Zwischenzeit machte sich das Kirchen-Innenrenovierungsteam unter der Leitung von Ferry Klavan und Architekten Manuel Schweizer intensive



dem Servitenwappen –, fallen wieder ins Auge. Dem Restauratorenteam sowie allen, die beharrlich trotz manch widriger Umstände viele Jahre lang die Restaurierung vorangetrieben haben, kann man nur herzlich gratulieren zum gelungenen Werk und den vielen Spendern – den kleinen und den großen – für ihre Großher-

Gedanken über ein neues Nutzungskonzept für die Kapelle. Man beschloss, die Kapelle in Zukunft für Gottesdienste mit Kindern und kleinen Gruppen, aber auch für kulturelle Veranstaltungen zu nutzen, die dem sakralen Rahmen entsprechen. Schließlich plante man noch einen barrierefreien Zugang zur Kapelle sowohl von der Kirche als auch von der Straße her. Dank vieler Spender konnten schließlich die Gesamtkosten von ca. ½ Million Euro gedeckt werden.

Wer die Kapelle vorher gekannt hat und sie jetzt nach den vielen Jahren, die sie eine Baustelle war, wieder betreten hat, konnte staunend die Schönheit der Kapelle bewundern: Sie erstrahlt wieder in ihrem ursprünglichen Glanz und viele Details, die vor Jahren einfach untergegangen sind – etwa das kostbare Rokokogitter mit seinen filigranen Goldverzierungen und

zigkeit danken! Mir war es eine besondere Freude, am 1. Mai den Gottesdienst anlässlich der Wiedereröffnung zu feiern und bei diesem Anlass der Pfarre Rosau eine Peregrini-Reliquie schenken zu dürfen. Am 2. Mai hat P. Norbert M. Harm Wissenswertes über den hl. Peregrin erzählt und an einem künstlerisch-religiösen Dialog über die Peregrini-Fresken in der Kapelle teilgenommen. Bis zum 10. Mai fanden viele unterschiedliche Veranstaltungen statt: ein buntes kulturelles Programm von Lesungen über klassische



bis moderne Konzerte, dazu Gottesdienste für Kinder, ältere, kranke oder behinderte Menschen. Die Pfarre Rossau hat zu diesem Anlass eine Festschrift veröffentlicht, die u. a. auch ein Grußwort von Kardinal Schönborn enthält, sowie einen interessanten kunsthistorischen Führer von Mario Schwarz mit sehr gelungenen Fotos von Dieter Schewig herausgegeben. Ich möchte meine Dankbarkeit zum Ausdruck

bringen, dass in der Rossau nach dem Weggang von uns Serviten die Peregrinverehrung lebendig gehalten wird, und der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass diese schöne Kapelle weiterhin ein Ort sei, an dem viele Menschen nach dem Vorbild und auf die Fürsprache des hl. Peregrin die heilsame Gegenwart und Liebe Gottes erfahren mögen.

fr. Martin M. Lintner OSM

Rückblick auf die Wallfahrt nach Rom und Florenz

Marianische Wallfahrten sind ein fixer Bestandteil im Programm des Instituts für christliche Kultur in Tschechien. Zu den beliebtesten Wallfahrtsterminen zählen die Maiwallfahrten und die Rosenkranzwallfahrten im Oktober. Im Laufe des Jahres besuchen wir mit mehreren hundert Pilgern marianische Wallfahrtskirchen in Mähren und in Österreich, an denen die Serviten segensreich gewirkt haben oder auch heute noch tätig sind. Das Hauptziel der heurigen Wallfahrt war die Feier des Festes Maria Verkündigung (25. März) in der Servitenbasilika in Florenz. Das besondere Anliegen der Reise war das Gebet für den neu gewählten Ordensgeneral der Serviten und für neue Ordensberufe. Damit wir auch Rom besuchen konnten, begann unsere Bus-Reise schon am 20. März abends in Znaim. Wir hielten in der Früh einen kurzen Aufenthalt in Orvieto, damit sich die fast 60 Pilger für die bevorstehende Ankunft in Rom erholen und stärken konnten. Dort wartete auf uns ein sehr günstiges vorbestelltes Quartier im Camping an der via Aurelia. Auch Pater Gerhard Walder als Vertreter

der Serviten war bereits angekommen, um uns in Rom und Florenz zu begleiten. In Rom verbrachten wir drei Tage, besichtigten bedeutende historische und kulturelle Stätten und beschlossen jeden Tag mit einer hl. Messe. Am Freitag wurde unsere Gruppe von P. Ermano Toniolo in „seiner“ Kirche S. Maria via Lata eingeladen, damit wir dort in tschechischer Sprache die hl. Messe feiern und die Ausgrabungen unter der Kirche besichtigen konnten. Am Samstag gaben die Musikschüler unserer Gruppe in der Servitenkirche von Santa Maria in Via ein geistliches Konzert und gestalteten die hl. Messe, am Sonntag feierten wir die hl. Messe in der Servitenkirche von San Marcello al Corso. Immer wurden wir von den Serviten herzlich begrüßt und wir erlebten die Spiritualität dieses Ordens. Am Montag nach dem Frühstück fuhren wir weiter nach Florenz. Dort wohnten wir im vermieteten Teil des Servitenklosters „Sette Santi“ und bereiteten uns für das Konzert zu Ehren der Madonna von Cafaggio in der Servitenkirche SS. Annunziata und auf die Vorabendmesse

vor. Die Musik in dieser herrlichen Basilika wurde unterstützt durch 17 Bilder, welche wir aus der Kunstschule von Mährisch Budweis mitgebracht haben. Schüler hatten sie gemalt zum Thema „Maria Verkündigung“ und sie sind ein Teil des Schülerwettbewerbes, zu dem viele Schulen eingeladen worden waren. Auch die bekannte Künstlerin Bedriská Znojemska, ein Mitglied unseres Instituts, hatte ein wertvolles Bild mit Text zur Verfügung gestellt, von dem 500 Postkarten als Gruß an die Besucher verteilt wurden. Am Feiertag (25. März) erlebten wir inmitten vieler Kirchenbesucher die starke Ausstrahlung dieses Heiligtums, das auf die sieben Gründer des Servitenordens zurück geht, die hier im 13. Jahrhundert ihre Berufung zum Diener Mariens verspürten. Am 25. März 1233 soll dies



Gruppenfoto in der Kirche Ss.ma Annunziata in Florenz

gewesen sein, da zugleich auch nach dem alten Florentiner Kalender ein neues Jahr anfängt. Daran erinnerte am Nachmittag die Prozession vom Rathaus zur Basilika mit den bunten historischen Kleidern und Federhüten. Der Bürgermeister hielt dazu eine kurze Ansprache in der Gnadenkapelle. Auch wir beteten noch zum Abschied vor dem berühmten Gnadenbild

um das Licht des Glaubens und der Hoffnung für die Zukunft der christlichen Kultur in der ganzen servitanischen Familie. Wir wollen weiterhin beten um Ordensberufe und hoffen,

dass die Serviten wieder in unser Land zurückkehren werden.

*Ing. Eva Balikova,
Vorsitzende des Institutes
für christliche Kultur, CZ*

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN - Servitanische Nachrichten
Nr. 2/2014, 40. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:
Steigerdruck • www.steigerdruck.at

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz • Servitanische Nachrichten
Kontonummer: 603290 • Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)
IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 • BIC: RZTIAT22
Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Kurznachrichten aus der Provinz

60-jähriges Professjubiläum: Br. Johannes M. Aßmayr, geb. 1935 in Anras, Osttirol, feierte am 14. März sein diamantenes Professjubiläum. 1952



in den Orden eingetreten, legte er am 14. März 1954 seine erste Profess ab. Er wirkte als Koch, Gärtner und Hausmeister in den Servitenklöstern in Innsbruck, Wien und Maria Luggau. Seit 1988 arbeitet

und lebt er in Innsbruck. Möge Gott ihm weiterhin die Freude am Servit-Sein und seinen bodenständigen Humor bewahren, der ihm geholfen hat, so manche schwierige Lebenssituation zu meistern und mit dem er täglich seine Mitbrüder erfreut.

Maria Waldrast: Am 30. April ist der langjährige Angestellte auf Maria Waldrast, Herr Hubert Geri, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Hubert arbeitete und



lebte seit Oktober 1982 durchgehend auf Maria Waldrast. Er betreute den Stall und das Vieh und arbeitete in der Landwirtschaft mit, half bei Bedarf aber auch in der Gaststube aus. Er gehörte schon

fast zum „Inventar der Waldrast“ und war vielen Pilgern und Besuchern des Wallfahrtsortes ein vertrautes Gesicht. Ihm gilt ein aufrichtiger Dank für seinen Fleiß und seine treuen Dienste während der vielen Jahre.

Verehrung des hl. Peregrin in Österreich: Mag. Dietmar Hübsch hat anlässlich der Wiedereröffnung der Peregrini-Kapelle in Wien ein Buch zusammengestellt über die Verehrung des hl. Peregrin in Österreich. In einer akribischen Spurensuche hat



er alle Stätten ausgekundschaftet und besucht, an denen es einen Peregrini-Altar gibt, eine Kapelle dem Heiligen gewidmet oder eine Straße nach ihm benannt

ist. Ebenso hat er Andachtsbildchen, Medaillen, Votivgaben zu Ehren des hl. Peregrin, Literatur über ihn und Bräuche zu seinem Fest gesammelt. Das Ergebnis ist eine interessante und überraschend umfangreiche Dokumentation, die beim Autor bestellt werden kann: dietmar@huebsch.at.

Maria Du hast Ja gesagt

Maria Du hast Ja gesagt
Maria, Mutter des „Ja“, du hast auf Jesus gehört.
Du kennst den Klang seiner Stimme und den Schlag seines Herzens.
Du Morgenstern, sprich zu uns über Ihn, und erzähle uns,
wie du Ihm auf dem Weg des Glaubens nachfolgst.
Maria, die du in Nazareth mit Jesus zusammengewohnt hast,
präge unserem Leben deine Gefühle ein, deine Fügsamkeit,
dein Schweigen, das zuhört
und das Wort in wahrhaft freien Entscheidungen
zum Erblühen bringt.
Maria, erzähle uns von Jesus,
damit die Frische unseres Glaubens in unseren Augen erstrahle
und die Herzen jener erwärme, die uns begegnen,
wie du es beim Besuch bei Elisabeth getan hast,
die sich in hohem Alter mit dir über das Geschenk des Lebens gefreut hat.
Maria, Jungfrau des „Magnifikat“, hilf uns, die Freude in die Welt zu bringen,
und ermutige wie in Kana alle jungen Menschen,
die sich im Dienst an den Menschen engagieren,
nur das zu tun, was Jesus sagt.
Bitte dafür, das Jesus, der gestorben und auferstanden ist,
in uns neu geboren wird
und uns verwandle in einer Nacht voller Licht, die erfüllt ist von Ihm.
Maria, Gottesmutter von Loreto, du Pforte des Himmels,
hilf uns, den Blick nach oben zu richten.
Wir wollen Jesus sehen.
Mit ihm sprechen.
Allen seine Liebe verkünden.

(Papst Benedikt XVI.)



Der hl. Erzengel Michael



*Der Hochaltar in der Karlskirche Volders:
Gesamtansicht (oben rechts) und einige schadhafte Details
(Alle Fotos von Volders: © Wolfgang Hut)*